

Galerien



PD

Eberli/Mantel bei Bob Gysin. Das Fotografenduo Simone Eberli (geb. 1972) und Andrea Mantel (geb. 1966) wurde bekannt mit fotografischen Neuschöpfungen bekannter Werke der Kunstgeschichte. So haben sie Motive van Goghs ebenso neu fotografiert wie Ikonen von Gerhard Richter. Jetzt zeigen die ehemaligen Schülerinnen von Rosemarie Trockel in der Galerie Bob Gysin Videos und Fotografien von suggestiv inszenierten Kinderspielen. *sru.*

Zürich, Galerie Bob Gysin (Ausstellungsstr. 24), bis 9. 5.

Pressespiegel zur Ausstellung von EberliMantel 2009

Ausstellungshinweis, in: NZZ, 21. April 2009

Zürcher Galerien

Kinderspiele

Das Zürcher Künstlerduo EberliMantel zeigt in der Galerie Bob Gysin in Video- und Fotoarbeiten inszenierte Kinderspiele.

Gabrielle Boller

Simone Eberli und Andrea Mantel arbeiten seit ihrem Studium bei Rosmarie Trockel zusammen. Die Situation eines Zusammenspiels reflektieren auch die Videos in ihrer Ausstellung bei Bob Gysin: Sie zeigen kleine Kinder, die ganz vertieft mit einer von den Künstlerinnen vorgegebenen spielerischen Aktivität beschäftigt sind. So sehen wir im «Duett No. 6» zwei dreijährige Buben – mit dunklen Anzügen wie erwachsene Männer gekleidet –, die einen Aktenkoffer auf einen Tisch legen und munter beginnen, die darin enthaltenen Banknoten zu zerschneiden. Der blonde Junge wirft ab und zu, beim Ansetzen der Schere an eine Hunderternote etwa, einen fragenden Blick in Richtung Kamera, während sein Kollege hinter dem Kofferdeckel versteckt beschäftigt ist.

Was die beiden zusammen sprechen, hört man nicht, denn ihr Tun ist von melodischem Jazz untermalt. Beim Schneiden eines besonders schönen Musters präsentiert der eine Junge stolz das Resultat, ansonsten sind beide in ihr Spiel versunken. Und wenn man ihnen beim Wertevernichten so zusieht, kann man nicht umhin, Parallelen zur gegenwärtigen Realität zu ziehen. Offenbar wähten sich auch die grossen Ebenbilder der kleinen Buben lange in einem ganz ähnlichen Spiel und vergassen sich und die Welt dabei.

Riesenpuzzles

In den Videos von EberliMantel wird gezeigt, wie Kinder mit festgesetzten Regeln umgehen. Im vorgegebenen Rahmen bleibt das Inszenierte der Situation als Reflexionsebene stets sichtbar. Die Protagonisten hingegen spielen mit jener vollendeten Selbstvergessenheit, die für die Dauer des Spiels die kostbaren Momente einer zeitentrückten Gegenwärtigkeit schaffen, um derentwillen auch Erwachsene nie aufhören zu spielen. Auch die Fotoarbeiten scheinen Situationen eines Innehaltens von Raum und Zeit zu spiegeln: Kinder sind mit dem Legen von Puzzles kunsthistorischer Meisterwerke beschäftigt. Auf prägnant gemusterten Parkett-, Marmor- oder Teppichböden verschmelzen die Riesenpuzzles geradezu mit ihrer Umgebung. Und wenn ein kleines Mädchen im weissen Sommerkleid vor Velázquez «Meninas» kniet und den richtigen Platz für einen Stein sucht, wird in der formalen Analogie plötzlich bewusst, dass Kindheit, wie wir sie heute verstehen, eine Erfindung des späten 19. Jahrhunderts ist.

Bis 9. Mai. Galerie Bob Gysin, Ausstellungsstrasse 24, Zürich. Dienstag bis Freitag, 13–18 Uhr, Samstag, 11–16 Uhr.

Pressespiegel zur Ausstellung von EberliMantel 2009

Besprechung von Gabrielle Boller, in: Zürcher Landzeitung, 8. April 2009

**Ein philosophischer Kommentar von Christine Abbt
zur Ausstellung von EberliMantel in der Galerie Bob Gysin 2009**
Seite 1/2

Es sind Kinder, denen wir in den Bildern und Filmen von EberliMantel begegnen. Die Ästhetik des Naiven erfährt darin eine unerwartete Neuformulierung. Das in Szene gesetzte Spiel von Brechungen unterzieht die Bildwelten einer Textur des Reflexiven, Abgründigen und Verletzlichen. Kindsein verliert weder seine Unschuld noch seine Faszination, aber das Harmlose ist weg.

**I
Setzungen**

Der Raum ist gross. Der Mensch darin klein. Die Installationen von EberliMantel widerspiegeln jene Gesetzmässigkeit, die jeder Subjektwerdung innewohnt: Konstruktion ist Rekonstruktion. Selbstbestimmung ist den Regeln des Spiels unterworfen.

Unter den Augen und Händen der Kinder wachsen neue Welten. Es scheint, als ob die Kinder sie Stück um Stück selbst gestalten. Dabei wird in den von ihnen gelegten Bildern vergangene Kunst sichtbar. Das Setzen ist nicht frei, sondern von den Formstücken der Puzzles bestimmt. Kunstwelten schaffend sind die Kinder selbst Teil jenes nicht zu überblickenden Prozesses von Kreation und Wiederholung, von Erfindung und Nachahmung.

Wir setzen uns die Welt aus Bruchstücken zusammen, niemand sonst tut es für uns. Unser Legen aber wiederholt wieder, was schon war. Und trotzdem wird in der Wiederholung das Neue erst möglich. Denn niemand anderer als wir, niemand anderer als dieses Kind setzt und schaut und konstruiert die Welt. Immer wieder ein Kind, ein besonderes, ein individuelles, ein unersetzbares, legt, baut, entwirft und schaut. Mit jedem Menschen wird in die Welt hinein eine neue geboren.

Das in den Fotografien in Szene gesetzte unendliche Spiel von Menschwerdung und Welterschaffung wird mit jedem darauf fallenden Blick weiter in Gang gehalten. Das kindliche Bauen und Setzen bleibt dabei genauso wie ihr Betrachten eingerahmt von einer die Setzung oder Perspektive umspielenden räumlichen Ausdehnung. In der Welt bleiben die Welten fragmentarisch und unverbunden. Das Menschliche ist das, was das Gelingen der darstellenden Praktik stets

beschränkt. So gelingt, was Judith Butler im Essay „Gefährdetes Leben“ als Beweggrund von Kunst ausmacht. „Es gibt etwas Nichtdarstellbares, das wir dennoch darzustellen versuchen, und dieses Paradox muss in der Darstellung, die wir geben, beibehalten werden.“

**II
Spiel mir**

Das paradoxe Verhältnis zwischen Menschwerdung und Welterschöpfung wird in den Kurzfilmen von EberliMantel weiter radikalisiert. Die unendliche Wiederholung im Raum wird dabei auf die Zeit übertragen. Immer wieder fliegen die Papierflieger, immer wieder folgen die Blicke der von Oliver Schneller so klug komponierten Geräuschspur, unablässig schlecken die Zungen am Eis. Akteure sind zwei Kinder. Spielen sie sich selbst oder spielen sie uns Betrachtenden etwas vor? Sind ihre Gesten eigene oder die von uns allen? Im Kontext der Gegenstände und Kleidung, die an die Welt Erwachsener mahnen, verwischt sich die Grenze zwischen klein und gross. Das Kind ist Mensch. Der Mensch bleibt Kind.

Anfang und Ende sind unbestimmbar. Wann sind wir Kind und wie lange? Wann beginnt das Menschsein und wann kommt es zu einem Ende. Wo beginnt Individualität, wo ist der Mensch Abbild? Den Anderen im Blick bleibt das Spiel doch einsam. Das selbstvergesene Tun wird nur durch die Angst unterbrochen, der Andere könnte in Raum und Zeit etwas Spannenderes erleben als man selbst.

Die Filme evozieren das mulmige Gefühl, dass hinter der scheinbar so glatten Oberfläche, hinter der sicheren Einrahmung, Abgründe des Menschseins lauern, von denen wir wie die in Szene gesetzten Kinder kaum wahrnehmen, dass es sie gibt. So lange die Einstellung andauert, lässt sich das auf den ersten Blick unproblematisch anmutende Spiel aufrecht halten. Wehe nur, die Kamera stellt ab. Niemand schaut mehr zu. Dann bricht die künstliche Idylle zusammen. Die Schnecken erheben sich zum Aufstand, der Kampf ums Geld beginnt, der Futterneid nimmt Überhand, aus Papier wird Kriegsmaterial und selbst der teure Sessel wird zu eng für zwei.

**Ein philosophischer Kommentar von Christine Abbt
zur Ausstellung von EberliMantel in der Galerie Bob Gysin 2009**
Seite 2/2

III
Konter

Der Blick des Kindes endet nicht. Skeptisch, beinahe vorwurfsvoll sucht er nach einem Ankommen im Gegenüber. Die dunklen Augen des kleinen Mädchens zentrieren machtvoll das Portrait und ziehen den Blick des Betrachtenden unvermittelt auf sich. Die Intensität, die von den Augen ausgeht, wird durch die unterkühlt anmutende Färbung des gesamten Bildes verstärkt. Zunächst erscheint die Forderung des Blicks von der Zartheit des Gesichts konterkariert zu werden. Je länger man sich auf das Bild von EberliMantel einlässt, je augenfälliger wird allerdings das Zwingende im Zusammenspiel von kritischer Kraft und Verletzlichkeit. Das Bild figuriert die Bedingtheit von Stärke und Schwäche. Im Angesicht des Kindes durchdringen sich die Gegensätze so, dass ihre konstitutive Komplizenschaft sichtbar wird.